

Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werktätigen Bevölkerung.

Mit der illustrierten Beilage „Die Neue Welt“ und einer wöchentlichen Unterhaltungsbeilage.

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich nachmittags (außer an Sonn- und Festtagen) und ist durch die Expedition, Johannisstraße 46, und die Post zu beziehen. — Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich 2.00 Mark, monatlich 70 Pfennig.

Redaktion u. Geschäftsstelle:
Johannisstraße Nr. 46.
Fernsprecher: Nr. 926.

Die Anzeigengebühr beträgt für die fünfgespaltene Petitzeile oder deren Raum 20 Pfg., Verammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 80 Pfg. — Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr vormittags, größere früher, in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 126.

Mittwoch, den 3. Juni 1914.

21. Jahrg.

Hierzu 1 Beilage und das „Wöchentliche Unterhaltungsblatt“

Franz Ludwig —
Dr. Franz Ludwig.

Der abgehaltene Reichsverbanddirektor Dr. Franz Ludwig hat eine politische Entwicklung hinter sich, die in Zukunftslinien vorwärts und — in den Sumpf führt. Um die Wende des Jahrhunderts bürgerlich-demokratischer Chefredakteur in Elberfeld, war ihm die Sozialdemokratie „die einzige konsequente Partei“, der er nur „aus gewissen Gründen nicht formell beitreten“ konnte, die er aber bei den Reichstagswahlen zu unterstützen geneigt war; er nannte den Reichstag „das sagenhafte Bude“ und sprach konsequent von der „nationalmiserablen“ Partei. 1905 hielt er noch auf dem Arbeitsnachweis-Kongress in Wiesbaden mit unserem Genossen Hugo Boehlich zusammen ein gemeinsames Referat über die soziale Lage der Kellner, wobei er sich ganz in sozialistischem Sinne äußerte. Zugleich aber war er schon Chefredakteur der nationalliberalen „Lübecker Anzeiger“. Eineinhalb Jahr später hielt Dr. Franz Ludwig schon Vorträge im Kgl. preussischen Landes-Oekonomiekollegium und im Deutschen Landwirtschaftsrat, also bei agrarischen Konservativen, und nicht lange darauf wurde er endlich Geschäftsführer und Leiter des Reichsverbandes gegen die Sozialdemokratie.

Nun macht aber eine Ausgrabung, die unser Hannoverisches Bruderblatt veranstaltet hat, den Ludwig noch interessanter. Der Mann stammt aus Schimmsdorf bei Reichenberg i. B., dort weist er ja auch jetzt als „Kranker“. Bevor er nach Deutschland kam, war der Dr. Franz Ludwig noch ein simpler Franz Ludwig. Und ein Mann dieses Namens gab im selben Reichenberg eine Broschüre heraus, deren Titel also lautet:

Fordert das allgemeine Wahlrecht. Ein Mahnwort an alle österreichischen Reichsratswähler und an solche, die es noch nicht sind. Von Franz Ludwig.

Diese Broschüre erschien in der Zeit der Kämpfe um das allgemeine, gleiche, geheime und direkte Wahlrecht in Oesterreich, und Franz Ludwig ruft darin als „guter Oesterreicher“ im „urkräftigen Drange nach liberalen Institutionen“ und im Bekenntnis zu den sozialdemokratischen Forderungen für Oesterreich das allgemeine Wahlrecht. Er schrieb, allerdings in etwas phantastischem Optimismus:

Seitdem Kaiser Wilhelm II. den Thron bestiegen hat, ist kein Versuch gemacht worden, die Rechte des Volkes hier und da zu beschränken, wie es unter dem Bismarck-Puttkamerischen Polizeiregiment nichts Seltenes war.

In den Augen dieses Franz Ludwig war der Kaiser sogar ein „Freund der Arbeiterpartei“, denn Franz Ludwig fährt in seiner Broschüre fort:

Der Kaiser hat gebrochen mit alten Vorurteilen, er hat dem Kastengeist den Fehdehandschuh hingeschleudert und die berechtigten Forderungen der Arbeiterpartei zu den seinigen gemacht — ja ich behaupte, wenn es in Deutschland noch kein allgemeines Wahlrecht gäbe, Kaiser Wilhelm würde es einführen, auch wenn er die Ueberzeugung hätte, daß auf den Sesseln des Reichstages vier Dutzend Sozialdemokraten Platz nähmen! Aber auch in anderen Staaten ist das Volk zum Bewußtsein gekommen, daß es gemeinsam mit den Vertretern der Krone in den Gang der Staatsmaschine einzugreifen berechtigt und berufen ist.

Damit vergleiche man, was der andere, der Dr. Franz Ludwig vom Reichsverbande in der „Reichsverband-Korrespondenz“ vom 10. Juni 1913 schreibt:

Die Sozialdemokratie muß von allen bürgerlichen Parteien isoliert werden. Wenn die Fortschrittler immer darauf hinweisen, daß das Wahlrecht in Preußen geändert werden müsse, dann muß doch

betont werden, daß unter dem gleichen Wahlrecht auch die Fortschrittler einst, nämlich 1861 bis 1866, die Mehrheit im preussischen Abgeordnetenhaus hatten.

Und ein paar Wochen zuvor, in der „Reichsverband-Korrespondenz“ vom 13. Mai 1913:

Das gegenwärtige Wahlrecht, unter dem das Abgeordnetenhaus (Preußen) gewählt wird, wird von allen denen am heftigsten angefeindet, die dem Radikalismus Tür und Tor öffnen, die aus Liebedienerei zur breiten Masse den seßhaften, bodenständigen Berufsschichten nicht diejenige Bedeutung im Staatsleben einräumen wollen, die ihnen gebührt. Die proletarische Bevölkerung ist durch das geltende Reichstagswahlrecht, bei dem nur die Wucht der Zahl entscheidet, zweifellos bevorzugt. Folglich muß das Landtagswahlrecht ein Gegengewicht bilden, damit die Lebensinteressen auch der nichtproletarischen Bevölkerung nicht zu kurz kommen. Es wäre eine Ungerechtigkeit, denjenigen, die keine oder nur ganz verschwindend geringe Staatssteuern bezahlen, die Entscheidung über die Verwendung der wirtschaftlichen Mittel eines Staates zu überlassen, der seine Einnahmen fast nur aus direkten Steuern bezieht.

Ähnlich „begründete“ der Dr. Franz Ludwig bekanntlich die Wahlrechtsverschlechterung in Lübeck:

Während so also der Reichsverbandler Dr. Ludwig allgemeines Wahlrecht und Sozialdemokratie verdammt, umfaßt der Reichenberger Franz Ludwig sie mit begeistertster Liebe:

Und somit ist es ausgeschlossen, daß der jetzigen Gesellschaftsordnung und dem jetzigen Staatswesen Gefahr droht, wenn wir nach Einführung des allgemeinen Wahlrechts ein oder zwei Duzend Sozialdemokraten im Reichsrat sitzen haben. Außerdem hat es doch auch seine Berechtigung, wenn ein Wahlkreis, dessen Wähler in der Mehrheit Arbeiter sind, durch einen Mann vertreten ist, der die Interessen der Arbeiter wahrnimmt.

So der „gute Oesterreicher“ Franz Ludwig aus Reichenberg in seiner Broschüre als schroffer Gegner gegen den Leiter des deutschen Reichsverbandes Dr. Franz Ludwig aus Schimmsdorf bei Reichenberg. Welch merkwürdiges Spiel des Zufalls dem gegenüber in der Gemeinsamkeit der Heimat und des Namens! Es wäre interessant, zu wissen, welche verwandtschaftlichen Beziehungen zwischen Franz Ludwig und Dr. Franz Ludwig bestehen!

Politische Rundschau.

Deutschland.

Kaiserhoch und Sozialdemokratie.

Der Dämpfer, den der preussische Justizminister Bessler den Scharfmachern aufgesetzt hat, befriedigt auch die „Kreuzzeitung“ nicht. Sie ist der Ansicht, daß bei Ausbringung des Kaiserhochs im Reichstag die Abgeordneten nicht mehr „in Ausübung ihres Berufs“ waren, daß ferner der Reichstag solchen Machtproben der Sozialdemokratie vorzubeugen habe. Dann findet das preussische Junkerblatt den Vorschlag des „Schwäbischen Merkur“ ausgezeichnet, der nichts mehr und nichts weniger will, als der Sozialdemokratie im Reichstage die Gleichberechtigung zunächst bei der Bildung des Reichstagsbureaus abzuspochen. Die „Kreuzzeitung“ aber will noch sehr viel weiter gehen: Nirgends schreibe die Verfassung vor, daß die Fraktionen nach Maßgabe ihrer Stärke an den Ausschüssen zu beteiligen sind, oder dort gar den Vorsitz zu führen haben. Zuweit geht aber dem preussischen Junkerorgan der Vorschlag der „Schlesischen Volkszeitung“, die die Abänderung der Immunitätsbestimmungen und die Erweiterung der Disziplinbefugnisse des Reichstages bis zur dauernden Ausschließung und Aberkennung des Mandats verlangt. Vielleicht vermutet die „Kreuzzeitung“, die konservativen Ministerstürzer könnten eines Tages selbst einmal in diese Fufangeln treten.

Die „Nationalzeitung“ stellt dem Minister Bessler das Zeugnis aus, er sei politisch und staatsrechtlich gut beraten gewesen. Einer der „ersten Staatsrechtslehrer Deutschlands“ stimmt in dieser Frage, „über die alle nicht befangenen Staatsrechtskundigen von vornherein einig waren“, dem Minister vollkommen zu. Die „Nationalzeitung“ veröffentlicht von ihm eine kurze Erklärung.

Konservative Heher.

Die „Kreuzzeitung“ veröffentlicht Zuschriften aus den Kreisen industrieller Scharfmacher, die gegen die Regierung den Vorwurf erheben, daß sie noch immer nicht entschlossen sei, gegen die Arbeiterschaft energisch zuzugreifen. Die Schuld wird in der Hauptsache dem Reichstagswahlrecht beigemessen, denn nur dieses verhindere die Erfüllung der Wünsche der Industrie. Den Behörden wird empfohlen, mit aller Schärfe gegen die sozialdemokratische Presse vorzugehen, insbesondere stets Offizialklage zu erheben, damit die Unternehmer nicht immer erst das Risiko einer Privatklage auf sich nehmen brauchen. Eine der Zuschriften bringt folgenden Wunsch zum Ausdruck:

„Es wäre meines Erachtens angezeigt, in allen Fabriken durch Anschlag jenen Teil der Rede des Herrn Ministers v. Loebell bekanntzugeben, in welchem er auf die sozialdemokratische Agitation und den Terrorismus der Sozialdemokraten in den Fabriken verweist und die Notwendigkeit betont, daß es Pflicht auch der Arbeitgeber sei, in den Kampf gegen die Sozialdemokratie einzugreifen.“

Was mit einem solchen Anschlag erreicht werden soll, ist nicht recht einzusehen. Jedenfalls aber sind die Reaktionen wieder einmal vor Wut und Haß gegen die Arbeiterklasse außer Rand und Band.

Die Rüstungskommission.

Am 8. Juni wird die Rüstungskommission wieder zu einigen Sitzungen im Reichstag zusammentreten. Als Sachverständige sind diesmal verschiedene Direktoren der Firmen Krupp und Ehrhardt geladen, darunter der aus dem Krupp-Prozess bekannte Direktor Hugenberg. Außerdem werden vertreten sein: die Rheinische Metallwarenfabrik in Düsseldorf, die Deutsche Waffen- und Munitionsfabrik und die Gewehrfabrik in Oberndorf. Im Anschluß an die Sitzungen wird eine Befähigung der militärischen Institute in Spandau erfolgen.

Die „Post“, die bekannte Sachwalterin zweifelhafter Geschäftspraktiken verkündet bereits:

„Von den Liebknechtischen Behauptungen ist nach eingehender gewissenhafter Prüfung durch die verschiedenen parlamentarischen Beauftragten des Ausschusses, zum Teil durch das Plenum des Ausschusses selbst, auch nicht ein Schatten berechtigten Vorwurfs gegen die Lieferer von Landesverteidigungsgegenständen übrig geblieben.“

Es wird abzuwarten sein, ob dieser Jubel nicht verfrüht ist. Die Methode der Untersuchungen und das gewonnene Resultat werden sich erst nachprüfen lassen, wenn der Bericht vorliegt.

Anarchistenkongress.

Die deutschen Anarchisten hielten zu Pfingsten in Hannover einen Kongress ab, der der Polizei eine ganz unangebrachte Aufregung verursacht zu haben scheint. Schon auf die bloße Ankündigung hin, daß der Kongress stattfinden würde, sind einige Anarchisten verübergehend in Haft genommen worden. Der Kongress selbst verlief sehr ruhig. Es wurde wieder der Gedanke erörtert, sich in den freien Gewerkschaften zu betätigen, trotz der Mißerfolge, die man bisher damit erzielt hat. Von anderer Seite wurde die Notwendigkeit der Schaffung eines Programms betont. Der Name der Organisation wurde ungeändert in: „Föderation der kommunistischen Anarchisten Deutschlands“. In der nächsten Zeit will man eine lebhaft propagandistische für den Kirchenaustritt entfalten.

Die Baseler Konferenz in nationalliberaler Beleuchtung.

Die „Kölnische Zeitung“ bespricht die Zusammenkunft der Parlamentarier in Basel in sehr sympathischer Weise. Sie schreibt:

„Jedem, dem es nicht nur mit Worten, sondern mit ehrlichem Willen um den Frieden und um ein gutes Verhältnis zwischen den beiden Nationen zu tun ist, das ohne den patriotischen Gefühlen des einen oder des anderen Eintrag zu tun in dem ruhigen von gegenseitiger Achtung eingegebenen Verkehr der beiden Völker die Wohlfahrt selbst im Auge hat, kann den dort gefaßten Beschlüssen nur zustimmen. Freilich müßten die Parlamentarier zeigen, daß sie auch den Mut haben und Manna genug sind, sich hüben und drüben im eigenen Hause zusammen zu finden, um mit einander zu raten und zu handeln und damit dem eigenen Volke hüben und drüben das Beispiel der Verständigung vor Augen zu rücken, das sie von seiner Gesamtheit mehr oder weniger befolgt zu sehen wünschen.“

Soffentlich befolgen die Nationalliberalen diese Ratschläge, denn ihre grenzenlose Bewilligungsjucht für Rüstungsausgaben ist für die Regierung geradezu ein Ansporn, mit immer neuen Rüstungen vor den Reichstag hinzutreten.

Verkauf lebender Bull vom Boof aus (4377) am Donnerstag, dem 4. Juni vormittags von 8 Uhr ab an der **Holstenbrücke, Hürtorfbrücke und Eufiner Brücke**

Anna Lankau Ernst Völter Verlobte.

Lübeck z. Z. Spandau. Wismar z. Z. Berlin. Pfingsten 1914. (4378)

Für die erwiesenen Aufmerksamkeiten zu unserer Hochzeit danken allen Verwandten und Bekannten herzlich (4371)

A. Kasper und Frau Moising. geb. Stolzenberger. Für die vielen Aufmerksamkeiten zur silbernen Hochzeit danken herzlich (4390) **Gustav Rosenborg und Frau.**

Gehört eine Haushälterin (4401) Zu erfahren Plöckstr. 83a.

Gesucht eine ältere Frau tagelöhner bei einem Kinde. (4397) Warendorferstraße 20.

Ein kleines Haus Mühlenstraße 79/8, zum 1. Juli zu vermieten. Näh. Gnaetsarube 56. I.

Eine Wohnung zum 1. Juli zu vermieten. (4381) Näheres Mischeide 8.

Wegen Gasanlage billig zu verk. eine schöne Petroleumkrone und eine Hängelampe. (4400) **Wab. Schwarzwald**, Bahnhofsstraße 10.

Erstbüben, rote Beete, Blumenkohl, Rotkohl, Grünkohl und Weißkohlpflanzen, Schw. 25 Pfg. (4375) **Bisermann**, Gneisenaustr. 6.

Ein gut erhaltenes Sägebock billig zu verkaufen. (4374) Warendorferstraße 12. II.

Grüenurgeschäft nahe bei Lübeck, mög. anderweitigen Unternehmen billig zu verkaufen. Näh. unter Sch. 3 an die Exped.

10 Stück Italiener Herren-Bücher zu verkaufen. Wakenigsmauer 94.

Ein Dauerbrandofen zu verkaufen (4394) Zwickelstr. 14.

Berliten auf dem Wege zum Gasthof bis Rietebusch ein kostgutes Armband mit 3 Brillanten. Wiederbringer hohe Belohnung. (4373) **Abraham Parmer** Wea 17.

Damen- und Kinderkleider aller Art. Kostüme werden angefertigt (4334) **Langereiche 1. part.**

Carl Folkers Möbelmagazin 25 Marlesgrube 25.

Vollst. Wohnungseinrichtungen. Selbstgefertigte Arbeiten. Größte Auswahl. Billigste Preise. Weitgehendste Garantie.

Zimmereinrichtung stets vorräthig. Lieferung frei Haus auf eigenem Möbelwagen. Teilzahlung gestattet. Bei Barzahlung Rabatt. Gabe rata Lübeck-Rabattmarken.

Wittrichs & Co. Johannesstr. 1 Spez. Abt. Trauerkleidung (4367)

Glas scheiben aller Art billigst, Lit. Braut, Diamanten etc.

Oscar Tauchnitz Fensterglas, Esszimmer, Eisenwerk. Ebertstr.-Allee 13. Fernspr. 803.

Käselager Oldekop nur **Huxstr. 83/85.** Tilsiter (4391) **Vollfett-Bruch** ohne Abfall Pfd. 30 Pfg.

Deutscher Metallarbeiter - Verband. Verwaltungsstelle Lübeck.

Mitglieder, welche eine Broschüre „der Kampf um das Koalitionsrecht“ wünschen, haben diese ihrem Bezirkskassierer bis Sonntag, den 7. d. Mts. zu melden.

Die Broschüre wird gratis abgegeben. (4392) Die Ortsverwaltung.

Achtung! Mitglieder der Neuen Gesellschaft für Gutlin n. Umg.

Diejenigen Mitglieder, welche gewillt sind, ihren Bedarf an Briefen einzukaufen, werden ersucht, ihre Bestellung bis spätestens den 1. Juli im Geschäft aufzugeben. (4399) Der Vorstand.

Sozialdemokratische Frauen.

Besichtigung der Kunstschätze der Marienkirche am Donnerstag, dem 4. Juni nachmittags 3 1/2 Uhr. (4385) Treffpunkt in der Kirche an der großen Uhr. Eintritt 10 Pia.

Verband der Sabitarbeiter-Deutschl. Zahlstelle Lübeck. Schrift Schlutup.

Mitglieder-Versammlung am Donnerstag, dem 4. Juni abends 8 1/2 Uhr im Lokale des Herrn Saborowski. (Gasthof zur Linde).

Arb.-Radf.-Bund „Solidarität“ Mitgliedschaft Lübeck.

Versammlung am Donnerstag, dem 4. Juni abends 8 1/2 Uhr im „Gewerkschaftshaus“ Johannisstraße 50-52.

Zentralverband der Zimmerer! Zahlstelle Lübeck.

Mitglieder-Versammlung am Donnerstag, dem 4. Juni abends 8 1/2 Uhr im „Gewerkschaftshaus“ Johannisstraße 50-52.

Zentralverband der Zimmerer! Zahlstelle Lübeck.

Mitglieder-Versammlung am Donnerstag, dem 4. Juni abends 8 1/2 Uhr im „Gewerkschaftshaus“ Johannisstraße 50-52.

Zentralverband der Zimmerer! Zahlstelle Lübeck.

Mitglieder-Versammlung am Donnerstag, dem 4. Juni abends 8 1/2 Uhr im „Gewerkschaftshaus“ Johannisstraße 50-52.

Zentralverband der Zimmerer! Zahlstelle Lübeck.

Mitglieder-Versammlung am Donnerstag, dem 4. Juni abends 8 1/2 Uhr im „Gewerkschaftshaus“ Johannisstraße 50-52.

Zentralverband der Zimmerer! Zahlstelle Lübeck.

Mitglieder-Versammlung am Donnerstag, dem 4. Juni abends 8 1/2 Uhr im „Gewerkschaftshaus“ Johannisstraße 50-52.

Zentralverband der Zimmerer! Zahlstelle Lübeck.

Beerdigungs-Institut St. Lorenz-Süd Uebernahme ganzer Beerdigungen für hier und auswärts zu den billigsten Bedingungen. Einlieferung jeder Art. **Wilh. Stetenbuhr** Dornestr. 20a. Fernspr. 2502.

Hintze & Stech Größte Möbelfabrik Lübecks empfehlen **Wohnungseinrichtungen.** Direkter Verkauf an Private zu billigen Preisen gegen bar in der Fabrik: **Moislinger Allee 60.**

Goethes Werke 3 Bände 4 Mk. Buchhandl. **Friedr. Meyer & Co.,** Johannisstraße 46.

Rechnungs-Formulare werden hergestellt in der Buchdruckerei des Lüb. Volksboten. Johannisstraße 46. **SINALCO ALKOHOLFREI** Alleinvertrieb: **Oscar Domnick & Co.** Lübeck. Tel. 849.

Achtung Dachdecker! **Öffentl. Versammlung** aller in **Dachdeckerbetrieben beschäftigten Arbeiter** heute, **Mittwoch, den 3. Juni** abends 9 Uhr im **Gewerkschaftshaus, Johannisstraße.** Um vollzähliges Erscheinen ersucht **Der Einberufer.** (4393)

Mittsommersfest. **Alkoholfreies Volks- und Jugendfest.** Sonntag, d. 28. Juni, auf dem Flugplatz, Israelstorfer Allee. Anmeldungen zum Aufstellen von Eifrischungszelten (nur alkoholfreie Getränke dürfen verkauft werden), Kalleezelten, Obst- und Kuchenbuden u. a. m. nimmt bis zum Sonntag, den 7. Juni entgegen **J. Kock, Fünfhausen 16, im Laden von W. Stümer,** Buchhandlung. (4389)

Deutscher Metallarbeiter-Verband Verwaltungsstelle Lübeck. **Einladung zum Ausflug nach Mölln** am Sonntag, dem 14. Juni 1914. Abfahrt mittags 1.31 Uhr ab Bahnhof. In Mölln Festzug mit Musik durch das schöne Gehölz nach dem Festlokale **Doktorhof.** Dasselbst Ball verbunden mit Herren-, Damen- und Kindervergnügen. Karten sind bis Mittwoch, den 10. Juni bei unseren Bezirkskassierern und im Bureau zu haben. **Das Komitee.** (4393)

Kufeke Tausendfach bewährte Nahrung bei: Brechdurchfall, Diarrhöe, Darmkatarrh, etc. 4372



Sozialdemokratische Frauen von Stockelsdorf und Umgeg.

Versammlung am Donnerstag, dem 4. Juni abends 8 1/2 Uhr im Lokale des Herrn Paetau in Fackenburg. NB. Der wichtigen Tagesordnung halber ist das Erscheinen aller Genossinnen notwendig. (4390)

Zentral-Hallen Dankwertsgrube 20. **Jeden Donnerstag: Tanzkränzchen.** Anfang 8 Uhr. Ende 12 Uhr. (146)

Achtung! Die weltberühmte südbenische Turnseifenkünstler-Truppe gibt in der Hansastr. beim Gasthof zum Sausatz von Mittwoch, d. 3. bis Sonntag, den 7. Juni fortgesetzt Vorstellung mit abwechslungsreichem Programm. Aus der Vorstellung ist besonders hervorzuheben: Die Besteigung des 20 Meter hohen Turms, worauf die schwersten Produktionen ausgeführt werden. Anfang abends 8 Uhr. (4386) Es ladet ergebenst ein Die Direktion.

Stadthallen-Sommertheater. Mittwoch, den 3. Juni abends 8 1/2 Uhr: Zum letzten Male:

Eine unmögliche Frau. Schauspiel von Leo Lenz. Donnerstag, den 4. Juni abends 8 1/2 Uhr: Wiederholung der reizenden Operette

Der Vogelhändler. Von Carl Zeller. Freitag, den 5. Juni abends 8 1/2 Uhr: Der größte Schwankslager!

777: 10. Turf- und Totoschwanz in 3 Akten von Schwarz u. Mathern. Vorverkauf zu allen Vorstellungen: Zigarrenhandlung **Otto Borchert.** Musikalienhandl. **F. W. Kaibel.** **Rudolph Karstadt.** Dutzendkarten haben zu allen Vorstellungen Gültigkeit. (4389)

Sommertheater in Fritz Rittschers Hansatheater. Dir. Ernst Albert. Heute Mittwoch, den 3. Juni: **Das Tal des Lebens.** Donnerstag, den 4. Juni: Zweite Wiederholung der mit sensationellem Beifall angenommenen Operette **Das Farmermädchen.** Hauptrolle. — Pool Björnskjöld. Freitag, den 5. Juni: Der Operettenschlager **Fräulein Trallala.** Im 3. Akt Lokalcouplet G. Wilhelm. Vorverkauf bei **Fr. Nagel u. Fr. Sayer.** Dasselbst auch Dutzendkarten gültig zu allen Vorstellungen. Anfang freitags 8 1/2 Uhr. (4388)

Unternehmerverbände proklamieren Tarifbruch.

Die Bezirksverbände des Deutschen Unternehmerbundes für das Baugewerbe in Rheinland und Westfalen machen wieder von sich reden. Für sie ist der Tarifvertrag nur als ein Knebel für die Arbeiter gedacht.

Wir könnten ein ganzes Register aufziehen, um unsere Behauptungen zu beweisen. Es genügt aber schon, wenn wir darauf verweisen, daß die Vorsitzenden der Schlichtungskommissionen sich wiederholt geweigert haben, eine Sitzung einzuberufen, wenn es sich um eine Beschwerde gegen einen Unternehmer handelte.

Auch der gegenwärtigen Revolte in den Unternehmerverbänden liegt keine andere Absicht zugrunde, als sich die Gefügigkeit des Tarifamts zu erzwingen. Das geht schon daraus hervor, daß sie es wagen, zu schreiben, daß sie keine besonders hohe Meinung von den Entscheidungen des Tarif- und Haupttarifamts haben.

den Stukkatourvertrag eine andere Tariffinanz besteht. Daraufhin haben die Unternehmer demonstrativ die Sitzung verlassen, und nachdem sie in der „Westdeutschen Arbeitgeberzeitung“ noch der Welt die wissentliche Unwahrheit verkündet, daß die Arbeiter daran sind, dem Baugewerbe einen großen Teil seines bisherigen Tätigkeitsbetriebes zu entziehen, haben die Verbände in einer am 20. Mai in Münster i. W. abgehaltenen Versammlung beschlossen, ihre Tätigkeit an dem Tarifamt einzustellen.

„Ich bin der Herr Oberleutnant!“

Die Amtsvorsteher in Preußen sind meist die erbittertesten Gegner der Arbeiterbewegung. Einen drastischen Beweis für die Unmenschlichkeit, mit der diese Gegnerschaft auftritt, lieferte vor einiger Zeit der Amtsvorsteher Herfert in Tentschel, Kreis Ueckeln in Schlesien.

Am aber die Gefahr, die seinem Ort durch das Eindringen der Landarbeiterorganisation drohte, mit einem Schläge zu befeitigen, begab er sich einige Tage später in die Dorfschenke, um den gefährlichen Verbandsagitorator, den er dort vermutete, zu vertreiben.

Mit dem Krückstock auf dem Arm betrat er das Gastzimmer, wo eben den Arbeitern der Lohn ausgezahlt wurde. Ohne sich lange umzusehen, stürzte er sich auf einen in Sonntagskleidung dastehenden Arbeiter, den er für den Feind hielt, und schrie ihm an: „Ich verbiete Ihnen jede sozialdemokratische Organisation in meinem Dorfe.“

Der Amtsvorsteher: Ich bin der Herr Oberleutnant und verbiete Ihnen jede sozialdemokratische Agitation. Der Gauleiter: Sie haben gar nichts zu verbieten! Auch wenn Sie sich mir als Oberleutnant vorstellen, schäme ich Sie nicht höher ein, als jeden anderen Menschen.

Der Amtsvorsteher: In meinem Dorfe hat bis jetzt Ruhe und Frieden geherrscht. Die Arbeiter sind mit mir zufrieden und ich dulde keine Verhöhnung.

Der Amtsvorsteher: Von Arbeitgeberern, die ihren Arbeitern das gesetzliche Recht der Organisation verbieten wollen, kann man im allgemeinen sagen, daß ihre Arbeiter nicht mit ihnen zufrieden sind.

Der Amtsvorsteher (zum Gauleiter): Wenn Sie diesen Mann in Ihrem Lokal dulden, verbiete ich den Leuten im Dorf Ihr Lokal.

Der Amtsvorsteher: Aber eingesehen bekommen Sie in Tentschel nichts, das verführe ich Ihnen. Ich habe bereits zwei Arbeiter entlassen, die von Ihnen hergeschickt wurden, nicht um zu arbeiten, sondern um zu agitieren.

Der Amtsvorsteher: Ich bin der Vorsteher der ausführenden Genossenschaft und habe deshalb die Entlassung verfügt. Sie dürfen auch nicht glauben, daß ich ein politisches Kind bin.

Der Amtsvorsteher: Das Urteil darüber, ob Sie ein politisches Kind sind, überlasse ich den Anwesenden.

Nach dieser Unterhaltung schien der Oberleutnant die Ueberzeugung gewonnen zu haben, daß die verdammten Verbandsagitatoratoren sich weder von einem Amtsvorsteher, noch von einem Oberleutnant etwas befiehlt oder verbieten lassen. Denn der Herr suchte die Türkinde und verschwand. Ob sein Ansehen unter den anwesenden Arbeitern nach dieser Unterhaltung gestiegen war, soll dahingestellt bleiben.

Befehlen und verbieten, den Gastwirten mit Bocktrotz drohen: auf diesen Nachmittagen beruht die Herrschaft dieser Herren auf dem Lande.

Byzantinischer Anflug.

Die reaktionäre Preßmenge heult noch immer hinter der Sozialdemokratie her, weil diese in der Schlussitzung des Reichstages es abgelehnt hat, den traditionellen byzantinischen Gepflogenheiten einer besonderen Hulbigung vor dem Repräsentanten der deutschen Kaiserkrone sich anzuschließen und die liberale Presse sekundiert ihr dabei pflichtschuldigst und verständnisvoll. Das sind — nebenbei bemerkt — dieselben Liberalen, die sich bei jeder Gelegenheit als die Hüter der Traditionen der 48er Demokraten aufspielen, die bekanntlich bei dem Eintritt des für den Kreis Wirzig in den ersten preussischen Landtag gewählten Prinzen von Preußen, des nachmaligen Königs und Kaisers Wilhelm I. die Rechte des Hauses, die sich devotest von den Plänen erhoben hatte, energisch aufzupforderte, sitzen zu bleiben, wie sie es selbst taten.

In schlimmen Händen.

Roman von Erich Schlatker.

(7. Fortsetzung.)

Nachdruck verboten.

In der Fischerstraße flegelte sich die lange Marie auf der Steinbank und mah ihre Schwester mit einem Blick unversorgenen Reides. Dagmar aber ging sorglos und mit einem leichtem Gruß an ihr vorüber. Oben in ihrer Dachkammer fand sie einen Brief, den sie langsam und mit einem leichten ironischen Lächeln zu öffnen begann.

„Es ist sehr unrecht von Dir, daß Du mir so selten eine Nachricht zukommen läßt. Der Stein des Anstoßes war meine Schwägerin und ich habe sie für immer aus unserem Haus entfernt. Daß meine Frau mir keinen ernstlichen Widerstand entgegensetzt, wirst Du ja wissen. Ueberdies ist sie augenblicklich noch tranklicher, als sie in den letzten Jahren schon gewesen ist. Die heftigen Szenen, die Du ihr beim Abschied machtest, sagt sie als eine Folge der Heckerelen ihrer Schwester auf.“

Wie ein helles, überströmtes Bild glitt die Kieler Lage an den Augen Dagmars vorüber; aber sie dachte mit keinem Gedanken an die Rückkehr. Die Vaterstadt begann ihr zu gefallen. Wie elegant und höflich hatte nicht eben Axel Halvorsen gegrißt!

Unweit der Stadt lag das Etablissement „Waldbeslust“. Wenn das heitere Leben des Sommers erwachte, wenn kleine, muntere Segelboote die blaue Bucht belebten, wenn dann und wann — wie fremde stolze Gäste — elegante Vergnügungsjachten im Hafen erschienen, um bald darauf in die dänischen Gewässer weiterzufahren, wenn alte Leute, auf die man sich sozulagen nicht mehr bestimmen konnte, in ehrbarem Sonntagsputz durch die besonnten Straßen stolzierten, dann erwachte auch in „Waldbeslust“ ein reges Treiben und Summen. Die ältere Generation, die sich vor langen Spaziergängen und Dampferpartien schonte, wählte am Sonntag kaum einen andern Ausflugsort. In dem schattigen Garten lag es sich überaus behaglich, und da man unmittelbar am Rande des Waldes war, konnte man auch einen kleinen Gang in den Wald machen, ohne seine Beine anstrengen zu müssen. Auch die jüngeren Leute kamen her. Der Wirt war ein smarter Geschäftsmann, der seinem Lokal eine Reihe von besonderen Vorzügen zu erhalten wußte. Die Damen des Städtchens waren längst übereingekommen, daß man einen feinen und würzigen Kaffee nur in „Waldbeslust“ erhalten könne.

Der Kaffee war schlicht, überall gut und genießbar; schlimmer war es schon, daß in den mehr ländlichen Ausflugsorten das Bier allzulange hatte stehen müssen und allzu schlecht behandelt war. Nirgends verlor aus dem Glas ein so frischer und kühler Tropfen wie auf „Waldbeslust“, und wenn die Nähe der Stadt ihre Schattenseiten hatte, so hatte sie doch auch ihr Gutes. Der Wirt hatte es leicht, seine Küche in vortrefflichem Zustand zu erhalten, und er nutzte diese Chance mit anerkannter Meißerlichkeit aus. Eine reichbesetzte Abendtafel auf „Waldbeslust“ war ein so delikater Gedanke, daß die besten und verständigen Junggesellen sofort mit der Zunge zu schnalzen begannen. Auch sonst wurde den Gästen mancherlei geboten. Am milden Sommerabenden wurden sogenannte „Italienische Nächte“ arrangiert — Gartenfeste, bei denen der ganze Garten durch bunte Lampen erhellt war; am nachmittag konzertierte gelegentlich eine recht köstliche Militärmusik, kurz „Waldbeslust“ blieb ein Ort, der von keiner Konkurrenz matzgekehrt werden konnte.

Als nun der Ruf von Dagmars Tugend und Schönheit das Städtchen immer stärker bewegte, kam dem Besitzer des Lokals ein genialer geschäftlicher Gedanke. Wenn er Dagmar gewinnen könnte, hätte er dann nicht einen Magneten, dem etwas andres überhaupt nicht an die Seite gesetzt werden konnte? Natürlich würde sie eine Stellung als gewöhnliche Schenkdamen nicht annehmen wollen; aber gewöhnliche Schenkdamen hatte er mehr als genug. Es mußte etwas Apartes sein, und so würde sich eine aparte Stellung schon finden lassen. Ohne Zweifel war sie in Kiel verwöhnt, der Gedanke aber, sie ebenfalls zu verwöhnen, hatte für ihn durchaus keine abschreckende Kraft. Daß man einen so raren Vogel nicht wie die andern Trampeltiere behandeln durfte, war ohne weiteres selbstverständlich. In bezug auf den Lohn aber hatte er nun gar keine Furcht. Was sie immer verlangen konnte, war sie geschäftlich in reichem Maße wert. Eine Stellung würde sie in der Vaterstadt ja schließlich doch annehmen müssen, und an Solidarität und Vornehmheit konnte sich mit seinem Unternehmen überhaupt kein andres messen. Also warum sollte man den Coup nicht wagen? Wenn ihr die Sache nicht gut genug war, sagte sie eben nein. Dann war zwar nichts gewonnen, aber ebensomenig etwas verloren. Es mußte unter allen Umständen begonnen werden, und zwar sofort, wenn für den Rest des Sommers noch etwas dabei herausbringen sollte. Und damit setzte er sich gletch an den Schreibtisch.

Zwei Tage, nachdem sich Dagmar über Axels höflichen Gruß ge freut hatte, erhielt sie den Brief von „Waldbeslust“. Sie ahnte sofort, um was es sich wohl handeln könnte, flackte ihr Kieler Zeugnis ein und ging am Nachmittag hinaus. Der Wirt sprang exteert von seinem Stuhl in die Höhe und kam

ihr mit großer Liebenswürdigkeit entgegen. In kurzen Worten nannte er ihr den Plan und fragte, was sie dazu meinte. Dagmar zögerte ein wenig.

„Ja, sehen Sie“, meinte sie dann, „es ist für mich ja nicht so leicht, von Kiel loszukommen. Der Besitzer dort unten schreibt mir in jeder Woche zwei oder drei Briefe.“

Das begriff der Wirt als Geschäftsmann ausgezeichnet. „Und das schlimmste ist ja, daß ich diesen Leuten zu Dank verpflichtet bin. Sie haben mich wie ein Kind im Hause behandelt, und als Kind im Hause kann man doch nicht so ohne weiteres wegschleichen.“

Der Wirt fand diese Regung zwar schön, aber überflüssig.

„Mein liebes Fräulein“ begann er mit wohlüberlegtem Ernst, „ein jeder ist sich selbst der nächste. Warum hat der Mann Ihnen das alles zukommen lassen? Weil Sie geschäftlich soviel wert waren. Wenn Sie in Ihrer Vaterstadt bleiben wollen, brauchen Sie auf den Kieler nicht die allgeringste Rücksicht zu nehmen.“

Dagmar erkannte den Standpunkt als berechtigt an, aber so ganz konnte sie sich von ihrer Dankbarkeit doch nicht befreien. Der Wirt begann eifrig zu werden.

Aber ich bitte Sie, liebes, verehrtes Fräulein! Daß Sie an den Leuten hängen, ist ja gar nicht genug zu schämen, aber damit kommt man nicht durch die Welt. Dort unten kennt Sie niemand. Wenn Sie hier etwas erreichen, dann haben Sie auch Ihre Freude daran. Und wenn Sie es dort unten gut gehabt haben, so sollen Sie es bei mir nicht anders haben. Was ist denn hier zu tun? Die Hauptsache ist der Sonntag. In der Woche wird sich freie Zeit genug finden lassen. Nur wenn Abendgesellschaften da sind, müssen wir natürlich beide dabei sein.“

„Selbstverständlich“, sagte Dagmar, „und um was für eine Stellung handelt es sich nun?“

Der Wirt hatte am liebsten geantwortet: Nennen Sie die Stellung, wie Sie wollen, wenn ich Sie nur hier in meinen Zimmern habe — aber so offenerzig getraute er sich natürlich nicht zu sein.

Er holte scheinbar weit aus und sprach wie nach einer langen und reichlichen Ueberlegung:

„Ja, sehen Sie, Fräulein Engelbrecht, mir fehlt eine Zustanz, die mir bei der Kontrolle des Personals und des ganzen Betriebes zur Seite steht. Es ist ja nicht meine Absicht, daß Sie im Garten als Damisell herumlaufen sollen. Von diesen Trampeltieren habe ich mehr als genug (Dagmar lächelte diskret), Sie sollen die Aufsicht führen, und wenn Sie dem besseren Publikum einen Gefallen erweisen können, werden Sie es ja von selber tun.“

(Fortsetzung folgt.)

Die Anfängerin.

Aus dem Bühnenleben von Metz Barthel.

Endlich hatte sie es erreicht! Sie durfte zur Bühne gehen! Nach langen, schweren Kämpfen mit ihren Eltern, mit ihrem Verwandten, hatte Erna Bäre diesen ihren Berufsentscheid durchgesetzt! Auf dem Sterbebette hatte ihr der Vater noch seine Einwilligung gegeben, obwohl Erna noch keinen Wunsch geäußert hatte, werden sollte. Beim Hof-

von den großen Sägen, die die Bühnentechnik trieben sollten! Doch Erna nahm Lantes Bemerkungen schon lange nicht für voll, verirrte sie auf die Zukunft und legte hinzu, daß doch ein jeder mal anfangen müsse! Nun begann für Erna ein neuer Lebensabschnitt. Ihr heißes Sehnen war gestillt, sie war 'Schauspielerin' am Stadttheater in L., Vorstation in S. Sie spielte kleinere Rollen, sogar in der vierten Woche ihrer Solotätigkeit einmal eine größere. Der Direktor war mit ihr zufrieden und ausnehmend lebenswichtig gegen sie. Hiermit war Erna besonders stolz, weil der Bühnenleiter zu ihrem sonstigen Personal ziemlich fast war. Die Kollegen waren gegen die Anfängerin auch ganz nett, bis auf die Krabe, der Erna ein Dorn im Auge war. Doch unsere Krabbe war viel zu harmlos um das zu merken. Sie lebte nur ihrem Beruf, sah jeder Probe zu, wenn sie einige Szenen nicht beschäftigt war und lernte zu Hause mit eifrigem Fleiß. Ihrer Mutter landete sie per Post die ersten Kritiken, die sie in S. bekommen und die sehr gut waren. In besserer Stimmung liebelte Erna nach 6 Wochen nach L. über, wo nun die Hauptrolle begann. Unsere Anfängerin hatte ihre zweite Kunstprobe erreicht, sie war nun 'Schauspielerin in Gage' - wenn auch zunächst erst in einer kleinen Stadt: der Aufführung wurde schon kommen! Nach und nach lernte sie nun das Leben hinter den Kulissen tiefer kennen. Im Personal wurde der Ton etwas freier, freundschaftlicher hatten sich gelöst, das 'Du' war auf den Proben üblich geworden, manchmal sogar freien obigen Ausdrücke, in denen besonders die Krabe groß war. Erna wurde manchmal schamlos, hatte sie doch nie geglaubt, daß eine Dame solcher Wörter fähig wäre. Doch kümmerte sie sich um nichts und ging ihren Weg allein. Die Krabe war eine gute Schauspielerin und sehr beliebt. Namentlich die Herrenwelt, die Offiziere des in L. liegenden Kavallerie-Regiments, schwärmten sehr für sie. Auch Erna, als sie ihre erste größere Rolle spielte, erhielt ihre ersten Blumen! Anonym! Sie war überglücklich, in ihrer Freude schrie sie dies noch in der Nacht ihrer Mutter. Der Direktor war - wie bisher - sehr freundlich zu Erna und verpackte ihr schöne Rollen. Die Krabe machte wohl manchmal hinter Ernas Rücken billige Bemerkungen, die ihr natürlich wiedererzählt wurden, aber Erna beachtete dies nicht.

Eines Tages war Erna zum Direktor ins Bureau gesandt worden. Er sprach über die Krabe. Der Direktor war noch lebenswichtiger zu ihr, versprach die 'Kleine' zu fördern, machte sie auf ihre allzu große Bescheidenheit aufmerksam und sagte: sie solle doch breiter mehr aus sich herausgehen. Dabei hatte - wie zufällig - des Direktors Arm sich um ihre Taille gelegt, sie spürte auf einmal, wie der Gewaltige sie an sich drückte, wie er sie umarmte. Schnell erwiderte sie ihm und über ihm rot verließ sie eilig das Bureau. Sie glaubte noch Worte, 'Ach, haben Sie sich man nicht!' zu vernehmen.

Die nächsten Proben über konnte Erna dem Chef nichts mehr recht machen. Er, der sonst immer lebenswichtig gewesen war, fuhr sie hart an. Einmal wurde er so groß, daß Erna förmlich weinen mußte. 'Ach Gott! So nie überwand bald beherrschte schmerzt die Krabe. Erna überwand bald diesen ersten Schmerz, tat ihre Pflicht wie zuvor - bekam auch wiederholt Blumen, ja sogar eine Einladung zum Souper vom Leutnant V. Sie lebte natürlich ab. Einmal nach der Vorstellung, als sie ihr beabsichtigtes Heim aufluchen wollte, hörte sie plötzlich Männerstimmen hinter sich - sie glaubte auch ihren Namen deutlich zu vernehmen. Sie besah seine Schritte, aber schließlich hatten die drei Herren so waren Offiziere in Zivil - sie emigriert. 'Warum so frühe? Kommen Sie doch 'n bißchen mit uns, zu 'nem vergnügten Abend!' Ernas Entrüstung war aufs höchste gereizt, sie mit ruhiger, aber bestimmten Worten verbat sie sich

Wollt ihr hinter mich sprechen, so muß ich schweigen, sagte der Bürgermeister von Rottweil, als ihm vor Kaiser Sigismund ein Satz entfuhr. Die Arbeit ist kein Braus; sie hüpf uns nicht davon. Ein Kummer sagt den anderen, sagte die Frau, gestern fiarb mir der Bauer und heute verlor ich die Habel. Hüte dich vor dem Eter, das Foppe hat, sagte jener gute Freund. Ich glaube, ich werde hier ein wenig bleiben, sagte der Buchs, da sah ihm der Schwanz in der Galle. Hütschen, wie stinft du, aber Geldsagen, wie klingst du, lagen die Gerber. Man soll mir aber den Mittel lassen, sagte jener zum Senfer, die Mächte sind fast. Ich frage mein Weib nur mit guten Worten! sagte jener. Da wari er der Frau die Bibel an den Kopf. I wolt, i war docham, sagte der Jude, als man ihn hängte. Vorwärts wie ich! sagte der Krebs. Ja, wenn wi nich wiern! sah de Latern ion Wand, dör Je ut. Spach mot jön, sah Riedtke, als em seß Backfläche öngeschlagen wurden. Ich hoo wul sjuen a Kind geschob, oawer a gang nummern kleines, sagte die Magd zum Pfarrer, als er sie fragte, ob sie noch Jungfer sei. Die Welt will betrogen sein, sagte der Mönch, darumb bin ich hie. Alle Frachten lüchten! sagte der Schiffer und warf seine Frau über Bord. Wie man's macht, so ist's, hat der Schneider g'sagt, da hat er's Spolentritzen hinten hingemacht. Das läßt sich hören, sagte der Taube, da kriegte er eine Dhrfeige. Meine Werke folgen mir nach! sagte der Föpfer und fiel mit dem Ofen um.

Kleines Feuilleton.

Gesunder Sport.

Die körperliche Entwicklung unserer Jugend, die Schaffung eines gesunden, kräftigen Geschlechtes, ist ein Problem, das in gleicher Weise Pädagogen und Ärzte, Sozialhygieniker, überhaupt jeden sozialbedingten Menschen beschäftigt. Was nach vor wenigen Jahren als Liebhaberei Spiel Vergnügen und Klimbim bezeichnet wurde, ist heute Gegenstand ernstlicher und sorgfältiger Betrachtungen geworden. Zahllose Vereine treiben den auf die Erhaltung und Stärkung der Gesundheit gerichteten Sport. Die einen das Turnen, Schwimmen oder Kämpfen, die andern das Wandern, Gehen, Spazieren, Angeln, Kugelschießen, Disziplins- und Speerwerfen, Fußball, oder Bogenschießen und was dergleichen Spiele noch existieren. Alle verfolgen das selbe Ziel, und zwar die mit um so größerer Aussicht auf Erfolg, die die Harmonie der Kräfte nicht durch einseitige Beanspruchung eines einzelner Körperteile stören, sondern auf die Ausprägung des ganzen Körpers hinwirken. Jede sportliche Betätigung erfordert eine gewisse Kraftentwicklung, es ist also leicht begreiflich, daß die sportliche Betätigung bei Einzelleistungen in Beträufeln Anforderungen an den Gesamtorganismus aber auch nur an das Herz oder die Atmungsorgane stellt, denen eine erhebliche Zahl der Sportbestimmten nicht gewachsen ist. Gesundheitsbedingungen, die auf die Ausübung des Sports in Beträufeln zurückzuführen sind und keine letzten Erscheinungen. Sie sind um so gefährlicher und werden sich um so leichter einstellen, wenn schon eine Disposition für Erkrankungen gegeben ist. Die bürgerlichen Sportvereine lassen die gesundheitlichen Vorkehrungen nicht völlig außer acht, bei ihm gibt es nur die Jugend zu 'Kettkämpfen' zu erleben und damit den Maßstab zu besitzen für den Stand der körperlichen Betätigung des Volkes.

Wang anders die Arbeiterportvereine, deren Beispiel in den bürgerlichen Vereinen Nachahmung finden sollte. Sie verheeren die Wettkämpfe um Preise, Diplome, Medaillen, Kränze und Medaillen und hechten die gesundheitlichen Momente bei der Ausübung des Sports. Der in den Arbeiterportvereinen betriebene Sport, der die gesundheitlichen Momente würdigt und beachtet, wird leisten, was man von ihm erwartet, die Schaffung eines kräftigen Geschlechtes. Das wird nur einem gesunden Sportbetrieb möglich sein. Arbeiter und ihre Jugend, die Drang nach sportlicher Betätigung fühlen, sollten sich den Arbeiterportvereinen anschließen, den geeigneten Stätten zur Pflege gesunden Sportes. Verantwortlicher Mediziner: Johannes Stelling. Verleger: L. H. Schöwark. Druck: Friedr. Meyer & Co. Sämtlich in Lübeck.

Schrei nach dem Lebensweg einer Frau. Die Rolle der Mutter, werden von der weiblichen Bevölkerung, wie eine Mannheimer Kundfrage zeigt, besonders bevorzugt, und das gibt uns einen Fingerzeig, was denn die Frauen in diesen Stücken suchen. Sie wollen sich entweder ihre eigene Lebenssphäre in sentimentaler Beleuchtung vorführen oder sich in die Welt der ihnen fremden vornehmen Gesellschaft verlegen lassen. Meist handelt es sich, sagt die Zeitschrift, um das Schicksal einer Frau aus dem Volke, die nach vielen Zerungen mit dem moralischen Untergange oder, in einem stillen Still, endet. Sie suchen also, wenn sie sich nicht nur einfach gedankenlos unterhalten wollen, eine phantastische Ergänzung der ischalen Wirklichkeit.

Da haben die aufgezückten Arbeiterinnen die heilige Pflicht, sich einer solchen Gefühlsreise mit aller Kraft entgegen zu stellen. Aber einen Zungenenden statt nachschaffen Krates beruhigenden Schnaps gibt, damit er den Zungen vergrüßt, handelt gewisslos. Die sensationellen Liebesgeschichten mit 'logischem' Einschlag bedeuten daselbe auf geschicktem Gebiet. Sie täuschen über ein Bedürfnis hinweg und machen zum wirklichen Verständnis des Lebens unbrauchbar. Also das Kino das Interesse beherrscht, ist für die Propaganda der Befreiung des Proletariats durch eine sozialistische Umgestaltung der heutigen Welt kein Boden. Darum selbst nicht gleichgültig gegenüber der Kinogefahr! Sollte wirklich zureichen, was die schon oben zitierte Beobachterin schreibt: 'Abstreifen die Männer in Kabotiermannungen sind, geben die Frauen in das benachbarte Lichtspieltheater, und nach der Vorstellung holen sie dann ihre Männer wieder ab?'

Und die proletarischen Mütter haben noch die besondere Aufgabe, auf ihre Kinder zu achten. Je geringer die ethische Beaufsichtigung, desto häufiger der Kinobesuch. Nach der oben erwähnten Mannheimer Untersuchung richtete sich das Interesse der ungeliebten Arbeiter auf die Darstellungen, in denen Ringkämpfer, Seiltänzer, Indianer oder der 'Betrügerkönig' 'Bismarck' auftraten, so, es wurden hinterer Liebe' eroffenen Inhalts wie die 'Wahlfahrtsange' der sich für unsere Stammes führt. In einer Zeit vor allem, wo der Bildungsarbeit der Partei und der Gewerkschaften auf Schritt und Tritt Zugange gelegt werden, muß selbst die Jugend und selbstbewußt in proletarischen Sinne die Jugend im Sinne der proletarischen Emanzipationsbewegung beeinflusst werden.

Und Gott sei Dank, wir brauchen trotz der gewaltigen Macht des Kinos, das schon wegen des tieferen in ihm vertretenen Kapitals nicht von heute auf morgen zu reformieren, geschweige denn neuwert einführbar ist, nicht verzweifeln. Wo wissenschaftliche, künstlerische, gesunde sportliche Interessen herrschen, ist für das Kino kein Raum. Sobald nicht für die Teile des Programms, die man 'Schundfilm' nennt. Mit einfachen Vorbereiten ist bei der Jugend nichts auszurufen, und das sollten sozialdemokratische Arbeiter um mehr bei den älteren Kindern vermeiden, als daß der glänzende Proletarier so früh wie möglich untergraben werden. Zwang als Unbill zu empfinden lernen soll. Es gilt immer wieder auf unsere sportlichen und Bildungsvereinstellungen, auf unsere Jugendheime hinzuwirken, um Erfolg für das Kino zu schaffen.

Und dann wenn die Kritik der Jungen und Mädels! Das Schicksale ist auch meistens das Dummste, und man kann so leicht das Kino lächerlich machen. Was aber die Jugend verachtet, das maget sie, und wir haben gewonnenes Spiel. Dem gegenüber kann und soll man das Gute ruhig hervorheben; gesunde landwirtschaftliche Bilder, vorreffliches Maschinenspiel, eine echt lombische Szene. Wir raten also den proletarischen Müttern und Vätern, zu prüfen - gelprägsweise - was ihre Kinder an Vorstellungen und Eindrücken aus dem Kino heimbringen.

Heut haben wir schön gespielt! sagt der Waigtreter zum Segantier. Zeit schwimmt oben! sagte Bartel, da lebte er noch. Der Geschick! gibt nach. Ochs, gib du nach, hat der Bauer zu ihm in Dachsen g'sagt. Der Lomak ist gutt, sagte der Bauer; wo is der Dred her? Aus dem prächtigen Wuche; 'Der Sol's in n d'. Sprichwörtliche Redensarten, gemessen von Edmund Döbereiner. Herausgabe: S. C. C. Brun's Verlag. Minneden 1. AB. 1914. Mit Widerspruch und Worterklärungen. 202 Seiten.

Die Dreifaltigkeit und eine nach Saurle. Hier angelangt konnte sie sich der Tränen nicht erwehren. „Das hatte sich ja nicht erlauben gegen die Erlaubnis! Der Schaulustler konnte man so was bieten!“ Und tief drinnen da in ihrem Herzen begann sich ein Sobal zu vernehmen, ein Traum nach dem andern farrt dahin.

Einiges Tages empfing sie ihre Stinbung. Sie geschickte dem besten Jubelstimm nicht! In einem andern Tages fand man die junge Schaulustlerin tot in ihrem Bett liegen; sie hatte sich eine Nadel ins Herz gesteckt. Auf dem Tisch lag ein Zettel, in welchem sie: „Schmüht nach dem Tode“ als Strafe ihrer Tat angab. — Das „Lagerhaus“ von G. brachte eine Note: „Selbstmord einer Schaulustlerin! Warten Sie ruhig ab, man hat die Erlaubnis gegeben.“ Die Schaulustlerin hatte sich selbst den Tod gegeben, die Schaulustlerin hatte sich selbst den Tod gegeben.

Grabs und quer durchs Sattelfeld über.

Der Grab unter Stadt zeigte der Wintermutter an, als sie mit mehren Stromkräften über die große Koppel bei Saurle nach Saurle. Der Herbstwind brachte den Staub herbei, als der Herbstwind brachte den Staub herbei, als der Herbstwind brachte den Staub herbei.

Der Herbstwind brachte den Staub herbei, als der Herbstwind brachte den Staub herbei, als der Herbstwind brachte den Staub herbei.

Der Herbstwind brachte den Staub herbei, als der Herbstwind brachte den Staub herbei, als der Herbstwind brachte den Staub herbei.

Der Herbstwind brachte den Staub herbei, als der Herbstwind brachte den Staub herbei, als der Herbstwind brachte den Staub herbei.

nügend Raum. Sind sie doch nur angelegt, um zu neuen Verfassungen gutnachbarlichen Hindernissen zu bereiten.

Das ganze Geschehen längs des Sees bietet in seiner Naturmäßigkeit so etwas von dem Charakter der Natur, wie man ihn in der Natur findet. Das ganze Geschehen längs des Sees bietet in seiner Naturmäßigkeit so etwas von dem Charakter der Natur, wie man ihn in der Natur findet.

Der Herbstwind brachte den Staub herbei, als der Herbstwind brachte den Staub herbei, als der Herbstwind brachte den Staub herbei.

Der Herbstwind brachte den Staub herbei, als der Herbstwind brachte den Staub herbei, als der Herbstwind brachte den Staub herbei.

Der Herbstwind brachte den Staub herbei, als der Herbstwind brachte den Staub herbei, als der Herbstwind brachte den Staub herbei.

Der Herbstwind brachte den Staub herbei, als der Herbstwind brachte den Staub herbei, als der Herbstwind brachte den Staub herbei.

Der Herbstwind brachte den Staub herbei, als der Herbstwind brachte den Staub herbei, als der Herbstwind brachte den Staub herbei.

Der Herbstwind brachte den Staub herbei, als der Herbstwind brachte den Staub herbei, als der Herbstwind brachte den Staub herbei.

Der Herbstwind brachte den Staub herbei, als der Herbstwind brachte den Staub herbei, als der Herbstwind brachte den Staub herbei.

Der Herbstwind brachte den Staub herbei, als der Herbstwind brachte den Staub herbei, als der Herbstwind brachte den Staub herbei.

Der Herbstwind brachte den Staub herbei, als der Herbstwind brachte den Staub herbei, als der Herbstwind brachte den Staub herbei.

Der Herbstwind brachte den Staub herbei, als der Herbstwind brachte den Staub herbei, als der Herbstwind brachte den Staub herbei.

Der Herbstwind brachte den Staub herbei, als der Herbstwind brachte den Staub herbei, als der Herbstwind brachte den Staub herbei.

Der Herbstwind brachte den Staub herbei, als der Herbstwind brachte den Staub herbei, als der Herbstwind brachte den Staub herbei.

Der Herbstwind brachte den Staub herbei, als der Herbstwind brachte den Staub herbei, als der Herbstwind brachte den Staub herbei.

Der Herbstwind brachte den Staub herbei, als der Herbstwind brachte den Staub herbei, als der Herbstwind brachte den Staub herbei.

Der Herbstwind brachte den Staub herbei, als der Herbstwind brachte den Staub herbei, als der Herbstwind brachte den Staub herbei.

Der Herbstwind brachte den Staub herbei, als der Herbstwind brachte den Staub herbei, als der Herbstwind brachte den Staub herbei.

Der Herbstwind brachte den Staub herbei, als der Herbstwind brachte den Staub herbei, als der Herbstwind brachte den Staub herbei.

Der Herbstwind brachte den Staub herbei, als der Herbstwind brachte den Staub herbei, als der Herbstwind brachte den Staub herbei.

Der Herbstwind brachte den Staub herbei, als der Herbstwind brachte den Staub herbei, als der Herbstwind brachte den Staub herbei.

Der Herbstwind brachte den Staub herbei, als der Herbstwind brachte den Staub herbei, als der Herbstwind brachte den Staub herbei.

Der Herbstwind brachte den Staub herbei, als der Herbstwind brachte den Staub herbei, als der Herbstwind brachte den Staub herbei.

Der Herbstwind brachte den Staub herbei, als der Herbstwind brachte den Staub herbei, als der Herbstwind brachte den Staub herbei.

Der Herbstwind brachte den Staub herbei, als der Herbstwind brachte den Staub herbei, als der Herbstwind brachte den Staub herbei.

Der Herbstwind brachte den Staub herbei, als der Herbstwind brachte den Staub herbei, als der Herbstwind brachte den Staub herbei.

Der Herbstwind brachte den Staub herbei, als der Herbstwind brachte den Staub herbei, als der Herbstwind brachte den Staub herbei.

Der Herbstwind brachte den Staub herbei, als der Herbstwind brachte den Staub herbei, als der Herbstwind brachte den Staub herbei.

Der Herbstwind brachte den Staub herbei, als der Herbstwind brachte den Staub herbei, als der Herbstwind brachte den Staub herbei.

Der Herbstwind brachte den Staub herbei, als der Herbstwind brachte den Staub herbei, als der Herbstwind brachte den Staub herbei.